

Schwestern und Brüder!

Feindesliebe! – Irgendwie legt die Zeit, in der wir leben, uns eine Deutung dieses schwierigen und herausfordernden Begriffs nahe, an die Jesus in seiner Bergpredigt wohl kaum gedacht haben dürfte. Schwierig ist dieses Jesus-Wort ja in der Tat: Feindschaft und Liebe sind doch rein semantisch schon als Gegensatzpaar definiert. Feinde lieben! – Kann man von jemandem etwa verlangen, sich mit Wasser abzutrocknen? – Eben!

Mir kommt beim Begriff der Feindesliebe stets F. Nietzsche in den Sinn: Wir konnotieren Feindschaft ja meistens mit Hass. Feind ist mir jemand, der mich und mein Leben, meine Anliegen, meine Pläne und Verbündeten hasst. Nach einem tiefsinnigen Wort F. Nietzsches ist nun aber nicht Hass das Gegenteil von Liebe, sondern die Gleichgültigkeit. Hass ist ja immer noch eine Form von Beziehung, sogar eine sehr intensive – wie Liebe. Gleichgültigkeit hingegen bedeutet Nicht-Beziehung, Ignoranz als Grundhaltung, Negation des Anderen als Person. Ein Feind deklariert sich in irgendeiner Form als Feind, lässt mich seine Feind- und Gegnerschaft spüren, fordert mich heraus zu einer Reaktion – sei es nun Verteidigung oder Gegenangriff. In all dem ist er mir ein Gegenüber, zwar kein angenehmes, aber immerhin: Wo Beziehung ist, gibt es immer auch die Chance auf Entwicklung, Kommunikation, Bewegung. Wo Feindschaft ist, gibt es immer auch die Chance auf Aussöhnung.

Das eigentliche Problem ist also gar nicht so sehr eine offene Feindschaft. Was mir dagegen echte Sorgen macht: Wir haben es in unserem modernen Alltagsleben zunehmend mit Akteuren zu tun, die unser Leben tangieren, beeinflussen und vielleicht sogar manipulieren, die uns aber kein wirkliches Gegenüber sind: In zahlreichen wirtschaftlichen Belangen, bei manchen Behörden, ja sogar bis hinein in Medizin und Gesundheitswesen treffen oft nicht mehr Menschen Entscheidungen, die für mein Leben wichtig sind, sondern Algorithmen, die von irgendjemandem programmiert, von jemand anderem mit Daten gespeist und trainiert, von wieder jemand anderem eingesetzt werden. Bei Bewerbungsverfahren sitzen Jobsuchende oft keinem Personalverantwortlichen mehr gegenüber, sondern antworten mittels Tastatur auf computergenerierte Fragen. Ein Bekannter hat mir von einem Arztbesuch erzählt, bei dem der Arzt seine Diagnosen, Therapien und Medikationen nicht mehr auf Basis einer persönlichen Untersuchung erstellt, sondern indem er die Ergebnisse medizinischer Messgeräte durch ein Analyse-Programm laufen lässt. Und beim AMS hat ein dort eingesetzter Algorithmus als einzige Arbeitsstelle für eine studierte Theologin „Totengräber“ ermittelt. Mit wem kann man die Ergebnisse solcher Rechenprozesse noch kritisch diskutieren, bei wem sie beeinspruchen, wo sich zur Wehr setzen? Vor einer „künstlichen Intelligenz“, also einer Maschine? Wir kommunizieren oft auch in sozialen Netzwerken mit Partnern, hinter deren „Profil“ oft gar kein Mensch mehr existiert, sondern nur noch Kommunikationsroboter. Manches an diesen künstlichen Intelligenzen mag durchaus menschenähnlich anmuten, manche Interaktion mit solchen Geräten durchaus praktisch und sinnvoll sein. Dennoch können sie nie einen Menschen ersetzen. Sie sind und bleiben Maschinen. Und sollten ihre Programme, Rechenleistungen und Algorithmen noch so perfekt entwickelt sein – sie werden nie die Kommunikation und Beziehung zu einem anderen Menschen ersetzen, sondern höchstens vorgaukeln können. Beziehung als Illusion.

Und zu dieser persönlichen Täuschung kommt noch: Auch in unser soziales Leben greifen diese Maschinen-Intelligenzen in wachsendem Ausmaß ein und prägen es: Denn für sie bin ich nicht mehr der Mensch Markus Schlagnitweit mit meiner ganz persönlichen Geschichte und Freiheit, sondern nur noch ein Fall, ein Kunde, ein User, ein Klient, vielleicht auch nur ein unberechenbarer bzw. fehleranfälliger Störenfried in einer Wirklichkeit, die nur noch aus dem besteht, was sich auf Aneinanderreihungen von Nullen und Einsen reduzieren und damit beschreiben lässt. Etwas so zutiefst Menschliches wie Liebe, aber auch Feindschaft hat in so einer Welt keinen Platz mehr. Oder versuchen sie doch einmal, echte Liebe oder wirkliche Feindschaft auf binäre Zahlenreihen zu reduzieren!

Manchmal denke ich „Feindesliebe“ also auch so: Es wird vielleicht eine Zeit kommen, in der ich für einen wirklichen Feind noch dankbar sein und ihn lieben werde – einfach dafür, dass er mir als menschliche Person gegenübertritt und mich selbst als menschliche Person wahr- und ernstnimmt. Denn in Anlehnung an F. Nietzsche: Der eigentliche Antipode zu einem Menschen ist nicht sein Feind, sondern ein bloßer Kommunikationsalgorithmus.